

Ambivalente Bildung: prekäre Bewältigungslagen in der Lebenslage Student_in ; das Beispiel "Studierende mit Erziehungshilfeerfahrung"

Mangold, Katharina; Schröder, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mangold, K., & Schröder, W. (2014). Ambivalente Bildung: prekäre Bewältigungslagen in der Lebenslage Student_in ; das Beispiel "Studierende mit Erziehungshilfeerfahrung". *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 9(4), 435-449. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-428431>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Ambivalente Bildung: Prekäre Bewältigungslagen in der Lebenslage Student_in. Das Beispiel „Studierende mit Erziehungshilfeerfahrung“

Katharina Mangold, Wolfgang Schröer

Zusammenfassung

Junge Menschen, die in der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind, sind in der Regel häufiger von Armut betroffen als ihre Peers (vgl. *Stein* 2012). Dabei sind junge Erwachsene generell schon die am häufigsten von Armut betroffene Gruppe unserer Gesellschaft (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2011). Da sich die Bewältigungslagen junger Erwachsener erheblich voneinander unterscheiden, schlagen wir für die Kinder- und Jugendhilfe einen differenzierten Zugang zu den Lebenslagen ihrer Adressat_innen vor. Dabei wird Kinder- und Jugendhilfe selbst zum Akteur in der Gestaltung von Handlungsspielräumen der jungen Menschen. Am Beispiel Studierender mit Erziehungshilfeerfahrung möchten wir in diesem Beitrag auf die Produktivität der getrennten Betrachtung von Bewältigungslage und Lebenslage hinweisen, um sie dann ins Verhältnis zueinander setzen zu können.

Schlagworte: Care Leaver, Bewältigungslage, Lebenslage, Armut, Studium

Ambivalent education: Precarious conditions of coping in students' condition in life using the example of students with experience in children's social care services

Abstract

Young people who have grown up under the protection of child and youth welfare services are on the whole more frequently affected by poverty than their peers (cf. *Stein* 2012). Young adults are already generally the group within society most frequently affected by poverty (cf. *Statistisches Bundesamt* 2011). As the conditions of coping (Bewältigungslagen) experienced by young adults differ considerably from one to another, we propose that the child and youth welfare services adopt a nuanced approach to their clients' living conditions (Lebenslagen). This means the child and youth welfare services themselves become an actor shaping the young people's scope for action. Using the example of students with experience in children's social care services, this article will show the benefits of examining young people's conditions of coping and living conditions separately, so as to then compare the two.

Keywords: Care leaver, Condition of coping, Living conditions, Poverty, Students

1 Einleitung

Junge Erwachsene, die eine Zeit ihrer Kindheit und/oder Jugend durch die Kinder- und Jugendhilfe betreut wurden, sind strukturell häufiger von Armut betroffen als ihre Peers

(vgl. *Stein* 2012). Ohnehin ist die Gruppe der jungen Erwachsenen, die am stärksten von Armut betroffene Gruppe im Prozess des Aufwachsens in unserer Gesellschaft: 21,1% der jungen Erwachsenen zwischen 18 bis 24 Jahren lebt in Armut, bei den unter 18-jährigen sind es 15% (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2011). In diesem Kontext erscheint es für die Kinder- und Jugendhilfe grundlegend, einen differenzierten Zugang zu den Lebenslagen im jungen Erwachsenenalter zu finden, da sich die alltäglichen Bewältigungslagen erheblich voneinander unterscheiden. Insgesamt ist die Kinder- und Jugendhilfe dabei auch gefordert reflexiv einzuholen, inwieweit sie die Lebenslagen im jungen Erwachsenenalter mitgestaltet und die sozialen Handlungsspielräume nachhaltig öffnet oder gar verengt.

In den Verfahren und Prozessen der Kinder- und Jugendhilfe wird in erster Linie von den subjektiven Bewältigungslagen von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen sowie Familien ausgegangen, in denen sich die jeweiligen Handlungsspielräume sowie -barrieren ausdrücken (vgl. *Böhnisch/Schröer* 2012). Diese Bewältigungslagen werden dann – dem sozialpolitischen Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe folgend – in Verhältnis zu den Lebenslagen von Kindheit und Jugend gesetzt, in denen die objektiven Handlungsspielräume gefasst werden. Die Lebenslage beinhaltet dabei „grundsätzlich alle Elemente und Bedingungen menschlicher Existenz, die als durch politische Maßnahmen beeinflussbar gelten. Der Begriff der ‚Lebenslage‘ wird also seinem empirischen Gehalt nach erst durch eine Analyse politischer Intentionen und Maßnahmen bestimmt“ (*Kaufmann* 2002, S. 60). Wir möchten im Folgenden am Beispiel der Gruppe der Studierenden mit Erziehungshilfeerfahrung – auf der Basis von 17 biographischen Interviews – verdeutlichen, wie produktiv es sein kann, Bewältigungslage und Lebenslage zunächst getrennt voneinander zu betrachten, um sie dann in Verhältnis zueinander zu setzen.

2 Studieren mit Erziehungshilfeerfahrung und die Lebenslage Student_in

Die Gruppe der Studierenden mit Erziehungshilfeerfahrung wird in den allgemeinen Diskussionen um die Lebenslage Student_in kaum wahrgenommen. Sie steht – aus unserer Perspektive – exemplarisch für junge Erwachsene in statistisch kaum berücksichtigten Lebenssituationen. Hier hat die Kinder- und Jugendhilfe nicht nur eine sozialgesetzliche Verantwortung zur Unterstützung und Betreuung, sondern auch die sozialpolitische Aufgabe, dass diese Bewältigungslagen nicht im allgemeinen Lebenslagendiskurs übergangen werden.

Die Lebenssituation von jungen Erwachsenen, die in der stationären Jugendhilfe (Wohngruppen, Pflegefamilien usw.) aufgewachsen sind (Care Leaver¹), gestaltet sich insbesondere im Übergang in das junge Erwachsenenalter (und damit verbunden auch der Übergang ins Studium) als besondere Herausforderung. Sie müssen diesen Übergang im Gegensatz zu ihren Peers früher, schneller und in der Regel in Auseinandersetzung mit prekären familiären Konstellationen bewältigen (vgl. *Königeter/Schröer/Zeller* 2013). Studien zum Übergang ins Studium von jungen Erwachsenen im Allgemeinen zeigen z.B., dass ihre Altersgenossen in dieser Phase wieder vielfältig auf die Unterstützung ihrer Eltern zurückgreifen. Anhand einer Studie des *Sozialfonds der Universität Lübeck gGmbH* (2013) kann gezeigt werden, dass 79% der befragten Studierenden angeben, ihr Studium und ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch ihre Eltern finanzieren zu können.

nen. Die elterliche Unterstützung schätzen sie somit als unverzichtbar ein. Durchschnittlich leben 23% der Studierenden bei ihren Eltern. Quer zum jeweiligen Bildungshintergrund liegt das durchschnittliche Auszugsalter in Deutschland bei 24 Jahren bei jungen Frauen und 25 Jahren bei jungen Männern (vgl. *Eurostat Pressestelle* 2009). Allein mit diesem Blick in die statistischen Daten kann deutlich gemacht werden, dass die Übergangssituation sich für Care Leaver anders gestaltet, weil sie vielfach mit 18 Jahren aus der Wohngruppe ausziehen und in der Regel nach Beendigung der Hilfe dort keine verlässliche Anlaufstelle mehr finden.

Insgesamt lässt sich bezüglich der höheren Bildungsabschlüsse von Care Leaver festhalten, dass sie vergleichbar selten erreicht werden und der Anteil an weiterführender Bildung extrem niedrig ist (vgl. z.B. *Jackson/Ajayi/Quigley* 2003). Für Deutschland liegen keine Zahlen vor, wie viele Care Leaver studieren. Es lässt sich aber vermuten, dass diese nicht höher als in Großbritannien sein werden: Dort lag der Anteil der jungen Menschen aus der Kinder- und Jugendhilfe, die ein Hochschulstudium beginnen bei ca. 1% – bevor der Anteil über konkrete Unterstützungsmaßnahmen auf ca. 5% erhöht werden konnte (vgl. *Jackson/Ajayi/Quigley* 2003; *Dixon/Wade/Weatherley* 2004). Vor diesem Hintergrund werden Care Leaver, die studieren, von Seiten der Kinder- und Jugendhilfe mitunter auch als „Erfolg“ verbucht. Es sind die „Vorzeigejugendlichen“, an die man sich als Einrichtung oder Pflegefamilie gerne zurückerinnert. In der Kinder- und Jugendhilfe selbst erleben sie mitunter einen „Exot_innen-Status“ und fühlen sich nicht immer ganz zugehörig, aber auch in den Bildungseinrichtungen sind sie „anders“, da sie nicht bei ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen (vgl. *Mangold/Ehlke/Strahl* 2012).

In den Hochschulen wird ihre Lebenssituation zudem kaum wahrgenommen. Sie passen nicht in die Lebenslage Student_in, wie sie allgemein sozial- und bildungspolitisch entworfen wird. Auch in den Diskussionen und Untersuchungen zu sogenannten unkonventionellen Studierenden (vgl. *Alheit* u.a. 2003; *Truschkat* 2002) oder Studierenden der ersten Generation – gemeint sind dabei Studierende des zweiten Bildungsweges, Studierende, deren Eltern nicht studiert haben oder Studierende aus Arbeitermilieus – wird die Bewältigungslage von Studierenden mit Erziehungshilfeerfahrung bisher nicht wahrgenommen. Sie stehen somit beispielhaft für Studierendengruppen, die in der Normalkonstruktion der Lebenslage Student_in und auch der damit einhergehenden Konstruktion des unkonventionellen Studierenden nicht vorkommen und erst langsam in den Horizont der Hochschulen rücken: Studierende mit Fluchterfahrung, mit psychischen Erkrankungen, mit Beeinträchtigungen oder eben mit Erziehungshilfeerfahrungen.²

Für diese Gruppe ist es zumindest ambivalent, dass die Lebenslage Student_in in der Regel nicht im Kontext von Armut diskutiert wird, da z.B. materielle Armut als temporär und Lebensstil von Studierenden und durch die Karriereperspektive als ausgeglichen angesehen wird: „Das Studium wird als eine Investition in die eigene Zukunft wahrgenommen, mit der man sich bessere Chancen am Arbeitsmarkt eröffnet. So erwartet ein in den letzten Jahren deutlich gestiegener Anteil, inzwischen fast die Hälfte aller Studierenden, ein gutes Einkommen als ‚Ertrag‘ des Studiums“ (*Kerst/Wolter* 2013, S. 209f.). Entsprechend scheint es sich in der Argumentation um eine Lebenslage zu handeln, die zwar durchaus von Mangel an Geld und Ressourcen gekennzeichnet sein kann, dennoch nicht durch Armut charakterisiert wird. Auch uns geht es nicht darum, die Care Leaver generell in den Horizont von Armutslagen zu rücken. Vielmehr geht es uns darum, auf prekäre Bewältigungslagen von jungen Erwachsenen hinzuweisen, die bildungs- und sozialpolitisch in einer Lebenslage verortet werden, in der Armut nicht vorgesehen ist.

3 Methodisches Vorgehen

Im Rahmen des Projektes „Higher Education without Family Support“³ wurden 17 Studierende biographisch interviewt, die in stationären Hilfen zur Erziehung aufgewachsen sind. Dabei handelt es sich um junge Erwachsene, die entweder auf einen Studienplatz warten, bereits studieren oder ihr Studium abgeschlossen haben. Zur Rekrutierung der Interviewpartner_innen wurden Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen angefragt, Kontakt zu ehemaligen Bewohner_innen mit Hochschulberechtigung herzustellen, außerdem wurden an Hochschulen Postkarten mit einem Interviewaufruf ausgelegt. Es wurden 6 junge Männer und 11 junge Frauen interviewt, die zwischen 18 und 26 Jahre alt waren und in verschiedenen Hilfeformen gelebt haben. In narrativ-biographischen Interviews (vgl. Schütze 1983) – die zwischen einer und 2,5 Stunden dauerten – wurden die jungen Menschen aufgefordert, ihre Lebensgeschichte mit spezifischen Fokus auf ihre Bildungsgeschichte zu erzählen.⁴

Es ist also von sogenannten „bildungsorientierten“ oder „bildungserfolgreichen“ jungen Menschen auszugehen. Dabei gehen wir nicht von der Lebenslage Student_in aus, sondern von einer intersektionalen Perspektive und analysieren die Verwobenheit unterschiedlicher Zuschreibungen und potenzieller Benachteiligungen in den Bewältigungslagen dieser jungen Erwachsenen. Ziel dieser intersektionalen Analyse ist zunächst, Zusammenhänge (Verflechtungen und Verstärkungen) unterschiedlicher sich überlagernder Kategorien sichtbar zu machen und damit verbunden Prozesse sozialer Benachteiligung zu beleuchten (vgl. z.B. Klinger/Knapp 2007; Degele/Winker 2010). Dabei erscheint es uns insbesondere auch für die Frage der Unterstützung und Übergangsgestaltung hilfreich, „bildungserfolgreiche“ junge Menschen zu befragen und anhand ihrer Lebensgeschichten deutlich zu machen, was als unterstützend erlebt wurde, und was als Belastung – auch in der positiven Geschichte – festgehalten werden kann, um daraus für alle jungen Menschen im Übergang aus Jugendhilfe Unterstützungsmöglichkeiten zu generieren.

Mit Hilfe eines sequenzanalytischen Verfahrens wurden im Forschungsprojekt zunächst die Biographien der einzelnen jungen Menschen rekonstruiert und nach Bewältigungsmustern in der Gestaltung des Übergangs gefragt. So möchten wir im Folgenden zunächst die Lebensgeschichte von Paula vorstellen, um beispielhaft einen Einblick in ein Aufwachsen in prekären Bewältigungslagen der jungen Erwachsenen zu geben. Innerhalb der rekonstruierten Biographien wird eine Verflechtung von unterschiedlichen „Benachteiligungsdimensionen“ sichtbar. Die jungen Menschen erleben sich trotz ihres Bildungserfolges immer wieder auf sich alleine gestellt. Dies veranlasst uns auf der Basis der Interviews die Bedeutung des Studiums für die Care Leaver herauszuarbeiten und ihre Lebenssituationen zu skizzieren. Hierfür haben wir die 17 erhobenen Interviews mit einem kodierenden Verfahren analysiert (vgl. Glaser/Strauss 1998) und nach Herausforderungen im Studium gefragt. Abschließend fragen wir dann, inwieweit in diesem Zusammenhang von einer ambivalenten Bildungsorientierung in der Lebenslage Student_in gesprochen werden kann, die prekäre Bewältigungslagen im jungen Erwachsenenalter verdeckt.

4 Ergebnisse: Aufwachsen in prekären Bewältigungslagen

Im Folgenden greifen wir auf die Ergebnisse des Projektes „Higher Education without Family Support“ zurück. Zunächst stellen wir die Biographie von Paula dar (4.1) und machen die Verflechtungen verschiedener Dimensionen in der prekären Bewältigungslage deutlich. In den Teilkapiteln 4.2 und 4.3 möchten wir ergänzend zu der Geschichte von Paula die Erfahrungen der anderen interviewten jungen Menschen mit einbeziehen und fragen, ob und inwiefern über die Lebenslage Student_in prekäre Bewältigungslagen verdeckt werden, und diese deshalb nicht bearbeitbar sind – in diesem Zusammenhang sprechen wir von „ambivalenter Bildung“. Der „Bildungserfolg“ und die damit verbundenen formalen und informellen Ressourcen dürfen also nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Lebenssituationen von Care Leaver an Hochschulen durchaus prekär und belastet sein können.

4.1 Paula: „Sich alleine durchboxen müssen“

Paula ist zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt und studiert Biologie in einer süddeutschen Großstadt. Sie ist mit 14 Jahren von ihrer Herkunftsfamilie in eine Pflegefamilie gezogen, weil sie die Verhältnisse und die Situation zuhause nicht mehr ausgehalten hat. Mit dieser Entscheidung stellt sie sich gegen ihre leibliche Mutter und ihren Stiefvater und versucht ihre Geschwister ebenfalls zu einem Auszug zu motivieren. Paula wechselt später die Pflegefamilie und zieht mit 17 Jahren mit ihrem damaligen Freund zusammen. Nach verschiedenen Durchsetzungsbemühungen bei Ämtern um die Finanzierung ihrer Schulausbildung und ihres Lebensunterhalts gelingt es ihr nach mehreren Schulwechseln die Fachhochschulreife zu erwerben. Paulas Jugend ist davon gekennzeichnet, sich um vielerlei Dinge selbst kümmern zu müssen, ebenso von gesundheitlichen Problemen.

Paula macht in ihrer biographischen Erzählung deutlich, dass ihre Kindheit von vielfachen prekären Verhältnissen geprägt war, sie diese aber nicht immer als solche erlebt hat. Vielmehr wurden die Verhältnisse erst in der Abgrenzung mit dem Außen wahrnehmbar – was deutlich macht, dass Armut stets mit gesellschaftlichen Normen in Zusammenhang steht.

„ja (2) angefangen hat das Ganze glaub ich schon in der Grundschule da ähm also angefangen hat es natürlich schon zu Hause meine&mein Vater hat äh meine Mutter schon direkt nach meiner Geburt verlassen und dann ist mein Bruder geboren und auch der Mann war dann wieder weg und ähm dann sind wir auch ziemlich viel hin- und hergezogen wir hatten auch ziemlich wenig Geld also es war ne ja ne anstrengende Zeit aber also ich hab die jetzt als Kind halt so jetzt nicht als schlimm empfunden ich kann mich da jetzt also an diese Phase nicht so sehr erinnern dass ich das jetzt irgendwie als besonders schlimm empfunden habe [...] mh und dann aber äh richtig rausgekommen ist das so in der&in der Grundschule wo in der dritten Klasse meine Grundschullehrerin so irgendwie gemerkt hat ja irgendwas stimmt mit der nicht und ähm die ist nicht&das ist nicht einfach nur ein nerviges Kind oder die ist nicht einfach nur irgendwie anstrengend sondern da steht auch irgendwie was dahinter“ (Paula)

Paulas frühe Kindheit ist geprägt von unsicheren bzw. nicht-verlässlichen Beziehungen. In dieser Beziehungsinstabilität mischt sich auch eine Instabilität von Orten. Das Hin- und Herziehen zeugt von Unklarheit und ist verbunden mit einem Nicht-Wissen, wo man hingehört. Zu diesen Unsicherheiten kommt noch ein Mangel an Geld. Unklarheit bezüglich

der familiären Verhältnisse und Unsicherheit ist hier gemeinsam mit finanzieller Armut als Grundlage des Aufwachsens von Paula herauszustellen. Dennoch erlebt Paula diese Situation als Kind nicht als schlimm, es scheint „normal“ für sie zu sein und sie kennt es möglicherweise nicht anders. Erst Personen außerhalb der Familie – wie ihre Grundschullehrerin – nehmen Paula und ihr Verhalten wahr und erkennen darin, dass zu Hause etwas „schief“ läuft. Dieses Erkennen definiert Paula als den Anfang des „Ganzen“ und meint damit, dass ab diesem Zeitpunkt die Jugendhilfe Teil ihres Lebens wurde.

Die finanzielle Situation ist gekennzeichnet davon, dass die Eltern sich etwas gönnen, gleichzeitig aber nicht für die grundlegenden Bedürfnisse der Kinder gesorgt wird:

„meine Mutter und mein Stiefvater hatten sich zwischenzeitlich schon mal wieder getrennt und dann ist sie einfach nach oben gezogen und er ist dann unten geblieben im Haus und dann hat sie sich oben halt ein neues Schlafzimmer noch bestellt und dann haben die beiden sich aber wieder vertragen und dann dachten sie weil sie sich jetzt vertragen haben und jetzt oben und unten ein Schlafzimmer haben müssen sie für unten noch ein neues Schlafzimmer kaufen weil (.) weiß ich nicht kommt der logische Menschenverstand nicht mehr mit [...] ihr habt (lauter) zwei Schlafzimmer und wir haben kein Geld wir geben unser Geld für Bier Zigaretten und neue Schlafzimmer aus und haben manchmal nichts zu Essen im Kühlschrank was soll das das kann ja nicht sein ja dann hab ich natürlich einen drauf gekriegt (.) ist ja klar kann ja nicht sein dass so ein 14-jähriges Mädchen irgendwie ähm sich da gegen den Stiefvater auflehnt“ (Paula)

In dieser Situation konstruiert sich Paula in Abhängigkeit von ihren Eltern. Deren Handeln sei zwar mit „*logischem Menschenverstand*“ nicht zu verstehen, dennoch könne sie als 14-jähriges Mädchen nichts ausrichten. Den „*logischen Menschenverstand*“ spricht sie dabei ihren Eltern ab und stellt sich diesbezüglich über ihre Eltern. Sie setzt sich für sich selbst und ihre Geschwister ein und macht deutlich, dass das Geld für „falsche“ Dinge ausgegeben wird. Ihr Unverständnis und ihre Kritik an dem Umgang mit Geld in der Familie werden sanktioniert und somit dem Bedürfnis nach einem vollen Kühlschrank nicht nachgekommen. Nicht die Tatsache, dass die Familie wenig Geld zur Verfügung hat, stößt bei Paula auf Unmut, sondern die fehlende Sorge der Eltern um die Kinder.

Die finanzielle Situation verändert sich, als Paula bei der Pflegefamilie ist – sie berichtet davon, dass sie „150 Euro für Unterwäsche ausgegeben“ hat: „ich hab in meinem Leben noch nie so viel Geld vorher überhaupt für (leicht lachend) Kleidung ausgegeben und dann nur für Unterwäsche“. Zu Weihnachten bekommt sie einen Rucksack von „Eastpack den immer alle hatten“. Die „Qualitätsverbesserung alleine vom Geld her das war total krass“ und führt auch dazu, dass Paula sich aufgrund spezifischer „Statussymbole“ wie den Eastpack-Rucksack zu ihren Peers zugehörig fühlt. Die Lebenssituation von Paula verbessert sich über die veränderte finanzielle Situation, jedoch kommt es aufgrund sozialer Probleme in der Pflegefamilie zum Wechsel der Pflegefamilie. In der zweiten Pflegefamilie, in der Paula lebt, kehrt sich das Bild erneut um. Ihre finanzielle Situation verschlechtert sich und sie ist häufig auf sich allein gestellt:

„zum Beispiel finanziell war es da wieder viel viel schlechter als bei [Name der früheren Pflegemutter] vorher (räuspert sich) weil ich wirklich ich hab zwar ein gutes Taschengeld bekommen aber ich musste davon auch meine Schulsachen meine Klei- meine Kleidung alles selber irgendwie tragen und das (ja?) passte einfach hinten und vorne nicht und ähm wenn man dann jugendlich ist dann macht man auch mal irgendwie ein Fehlkauf und dann hatt ich auf einmal im Winter keine Schuhe oder so und dann musst ich bitten und betteln w- (I: mhm) dass ich irgendwie Geld für was Neues bekomme [...] dann hab ich halt angefangen zu arbeiten (.) und hab mit 15 angefangen zu kellnern hab gesagt dass ich 16 bin (räuspert sich) damit die mich da reinlassen und hab da dann jedes Wochenende eigentlich gearbeitet und auch gut Geld verdient und so konnt ich mich dann auch über

Wasser halten und danach hab ich erst recht kein Geld mehr von den [Pflegeeltern] bekommen weil die dann gesagt haben ja du arbeitest jetzt ja und was völliger Blödsinn ist“ (Paula).

In der neuen Pflegefamilie wird Paula finanziell wenig unterstützt. Sie beschreibt, dass sie arbeiten gehen muss, um mit dem Geld klarzukommen. Dabei wird von ihr als 15-Jährige erwartet, dass sie mit Geld umgehen und sie überblicken kann, was sie benötigt, wie beispielsweise Winterschuhe. Sie kann sich somit als Jugendliche keinen „Fehlkauf“ und keine falsche Entscheidung leisten. Jugend wird hier abseits von Ausprobieren und Erproben konstruiert, sondern ist stets mit vielfältigen Formen der Verantwortungsübernahme verbunden. Paula muss arbeiten gehen und zwar unter illegalen Bedingungen, sie gibt sich als älter aus als sie ist. Die darüber erworbene finanzielle Unabhängigkeit und Selbständigkeit führen jedoch dazu, dass Paula immer noch mehr für sich selbst sorgen muss und in letzter Konsequenz dann entscheidet, frühzeitig aus der Pflegefamilie ausziehen und mit ihrem Freund zusammenzuwohnen:

„und dann ging das aber mit meinen Pflegeeltern immer schlechter dass die immer öfter irgendwie was zu meckern hatten und sich irgendwo einmischen wollten ähm (.) also da&oder&oder mich auch wieder nicht unterstützt haben und wo ich dann irgendwann gesagt habe Mensch wenn ich sowieso alles alleine machen muss ich muss selber arbeiten ich muss selber für mich sorgen ich&ich muss mich um alles selber kümmern die haben mich auch nicht mal irgendwie wenn ich zum Arzt musste oder so die haben mich nicht zum Arzt gefahren dann sollt ich den Bus nehmen oder also das&das waren so Sachen die mich&oder die wollten mich überhaupt nirgendwohin fahren am besten und so Sachen wo ich einfach auch bei anderen gesehen habe warum bringen denn die Eltern ihre Tochter irgendwie zum Fußball oder warum bringen die die ins Kino oder und (lacht auf) die gehen ganz sicher auch mit denen zum Arzt (.) ähm (.) das war einfach nicht“ (Paula)

Da Paula ihre Pflegeeltern nicht mehr als unterstützend, sondern eher als kontrollierend erlebt, beschließt sie auszugehen. Dabei zieht sie einen Vergleich zu anderen Peers, die von ihren Eltern sogar zum Fußball gefahren werden. Sie hingegen werde nicht einmal zum Arzt gebracht. Sie fühlt sich auf sich alleine gestellt und selbst im Krankheitsfall hat sie nicht das Gefühl, sich auf ihre Pflegeeltern verlassen zu können. Paula zieht mit ihrem Freund Chris zusammen, der sie auf vielfältige Art und Weise unterstützt:

„wobei er der einzige war der die ganze Zeit sich um mich gekümmert hat und der mir im Prinzip nicht nur die Pflegeeltern sondern auch die richtigen Eltern und sämtliche Geschwister und Onkel und Tanten und alles ersetzt hat weil also der hat ja alles gemacht [...] der hat auch so viel&also so viel Zeit so viel Geld und so viel Kraft für mich investiert“ (Paula)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Paulas biographische Erzählung von verschiedenen prekären Bewältigungslagen gekennzeichnet ist. Es wird deutlich, dass sowohl das Fehlen von ausreichend Nahrungsmitteln bewältigt werden musste, welches wiederum mit finanziellen Ressourcen einhergeht, aber auch die fehlende elterliche (Für-)Sorge. So macht Paula transparent, dass durchaus Geld in der Familie zur Verfügung stand, dieses aber für – in ihren Augen – falsche Dinge ausgegeben wurde. In letzter Konsequenz führen diese Armut- und Vernachlässigungserfahrungen zu der Herausnahme aus der Familie. Lutz (2013) verweist darauf, dass Kinder und Jugendliche in den Erziehungshilfen häufig aus „erschöpften Familien“ kommen, in denen (Unterstützungs-)Strukturen in der Bewältigungslage nicht mehr aufrecht gehalten werden konnten. Aus einer intersektionalen Perspektive wird deutlich, dass die finanzielle Lage in der Bewältigungslage mit anderen sozialen Bedingungen – Gender, familiale Herkunft, Beeinträchtigungen – verflochten ist. Zudem bringen finanzielle Ressourcen und damit verbunden beispielsweise der Erwerb von Konsumgütern Ansehen bei den Peers und führen über

Zugehörigkeit und Akzeptanz zu mehr Wohlbefinden. Interessant ist auch, dass Paula ihre Lebensgeschichte und die jeweilige Familiensituation in den unterschiedlichen (Pflege-) Familien im Kontext der jeweiligen finanziellen Ressourcen beschreibt und damit die Verflechtung zwischen mangelnden finanziellen Ressourcen und mangelnder Fürsorge sowohl verstärkt als auch gleichzeitig entkräftet wird. Die angespannte (finanzielle) Situation führt letztlich dazu, dass Paulas Jugend davon geprägt ist, sich keinen Fehler leisten zu dürfen. Darüber hinaus muss sie die instabilen Sorgebeziehungen dadurch ausgleichen, dass sie sich selbst um verlässliche Beziehungen kümmert. Damit verbunden ist ein hohes Maß an Selbständigkeit und Verantwortung erforderlich. Insbesondere in Krankheitsphasen (psychischer und physischer Art) ist sie auf Unterstützung von außen angewiesen und kann sich hierbei lediglich auf ihren Freund verlassen, der ihre „Familie“ ist. Darin eingelagert ist der Herstellungsversuch einer „neuen Familie“. Mit diesen Erfahrungen gestaltet Paula schließlich auch den Übergang in die Hochschule – sie muss Selbständigkeit beweisen und sich alleine durchboxen. Ihr Freund hat sich kurz vor Studienbeginn von ihr getrennt, so dass sie den Schritt in eine neue Stadt, in das Studium und in einen neuen Bekanntenkreis alleine bewältigen muss. Das Ziel des Studiums gibt ihr dabei Orientierung. So sind Care Leaver herausgefordert, ihr eigenes Leben in die Hand zu nehmen und sich von schwierigen Lebensumständen nicht aus der Bahn werfen zu lassen.

4.2 Lebenslage Student_in: Bildungsorientierung als Armutsausstieg?

Wie bereits erwähnt, ist den interviewten Care Leaver gemeinsam, dass sie das Ziel eines Hochschulstudiums verfolgen. So ist nicht nur die Biographie von Paula von Bildungsorientierung gekennzeichnet, sondern auch die anderen 16 Interviewten berichten in ihren Erzählungen auf unterschiedlichen Ebenen über die biographische Bedeutung von formalen Bildungsqualifikationen. Formale Bildung kann als zentrale Orientierung in den Biographien rekonstruiert werden. Dabei wird formale Bildung beispielsweise als Möglichkeit der Anerkennung, als Stabilität in instabilen Verhältnissen oder auch als Statusaufstieg in den Biographien der jungen Menschen sichtbar. Bildung lässt sich – insbesondere im Zusammenhang mit Statusaufstieg – als ein Versuch der Care Leaver rekonstruieren, sich von der sozialen Herkunft zu befreien und sich darüber von der Familie zu distanzieren. So macht beispielsweise Sebastian klar, ein junger Mann der auf einen Studienplatz in Medizin wartet, dass er der erste in seiner Familie ist, der studieren wird. Auch Pamela macht deutlich, dass für sie Bildung eine Statusveränderung ermöglicht und damit verbunden die Abgrenzung von ihren Eltern:

„ja ´aber das was du warst das willst du nicht sein und du willst nicht so werden wie deine Eltern das heißt der einzige Weg dazu führt eigentlich über (.) Bildung“ (Pamela)

Aus Pamelas Perspektive gibt es keinen anderen Weg abseits der Bildung. Der Weg über die formale Bildung eröffnet ihr Möglichkeiten, die ihr sonst verwehrt und nicht zugänglich wären. Bildung wird weniger im Kontext von Erweiterung von Berufschancen und beruflichen Handlungsmöglichkeiten diskutiert, sondern explizit als Abgrenzung von dem bisherigen Armutsmilieu definiert, von dem sie selbst zuvor ein Teil war. In dieser Abgrenzung steckt somit auch ein Veränderungsprozess von Pamela selbst, denn „was sie war, will sie nicht sein“. Sie distanziert sich damit von ihrer eigenen Vergangenheit und der Weg in ihrer Zukunft und die angestrebte Veränderung finden über Bildung statt. Die Eltern dienen dabei als Beispiel, wie man nicht werden möchte.

Bildung wird zum Ausweg aus einem Leben in Armut und zur Möglichkeit, die schwierigen Lebensumstände hinter sich zu lassen:

„klar war mir schon immer klar dass es arme Menschen gibt und reiche Menschen mir war aber nicht klar dass der Unterschied zu den reichen Menschen der Faktor Bildung war“ (Pamela)

Hierbei wird suggeriert, dass reiche Menschen gebildet sind bzw. dass gebildete Menschen reich sind. Hinter dieser Verknüpfung steckt eine „erlernte Ideologie“ der Lebenslage Student_in, an der sich die jungen Menschen festhalten und orientieren. Der allgemeine Zugang, dass Studierende nicht als arm angesehen werden, wird für die Care Leaver zum Versprechen. Sie identifizieren den Studierenden-Status mit einer Lebenslage, die nicht mehr durch Armut geprägt ist. Gleichzeitig erleben sie komplexe soziale Herausforderungen und Schwierigkeiten, die für sie die Normalkonstruktion des Studierenden mit sich bringt.

4.3 Studium als prekäre Bewältigungslage

Die interviewten Care Leaver berichten von prekären Bewältigungslagen insbesondere am Anfang des Studiums. Dabei ist die Situation einerseits durch die finanzielle Unsicherheit bestimmt, andererseits durch emotionale Aspekte gekennzeichnet.

4.3.1 Entscheidung für das Studium muss man sich leisten können

Während es für Leif, der bis zum Tod seiner Eltern in einer Akademikerfamilie aufgewachsen ist, immer klar war, dass er studiert, gestaltet sich die Entscheidung für andere Care Leaver durchaus ambivalenter. Das Ringen um Selbständigkeit und die Abgrenzung zur Familie – nicht nur über den Bildungsaufstieg, sondern auch über das Ende der finanziellen Abhängigkeit – werden zu zentralen Motiven im Abwägen für oder gegen ein Studium: *„ja die also ich hatte mir zuerst überlegt dass ich ne Ausbildung machen will weil ich auch so finanziell unabhängig sein wollte“* (Lena). Lena betont also, dass die Entscheidung für das Studium sie weiter in Abhängigkeit von ihrem Vater sein lässt.

Akin hingegen entscheidet sich – motiviert von den Betreuer_innen im Heim – zu einer Ausbildung. Ähnlich wie auch Sebastian wird er von Seiten der Jugendhilfe dazu gedrängt, etwas „Handfestes“ zu machen: *„Und dann sollte halt erst mal der Sack zugemacht werden, dass ich dann irgendwie was in den Händen habe“*. Dabei fühlt er sich wenig in seinen Interessen und Ideen ernst genommen, sondern geht auf Anraten der Pädagog_innen einen Kompromiss ein, in dem er sein Kunstinteresse als Sprayer in der Ausbildung als Maler und Lackierer umzusetzen versucht – *„das ist dann vielleicht das Naheliegendste, aber so richtig begeistert war ich nicht davon, aber ja“*. Er kritisiert dabei, dass die Betreuer_innen im Heim *„irgendwie selbst, selbst nicht so richtig an, an, an ihre Kinder da glauben so“* und deren Potentiale nicht erkennen und unterstützen. An diesem Beispiel kann deutlich gemacht werden, wie die Kinder- und Jugendhilfe die Handlungsspielräume der jungen Erwachsenen unmittelbar beeinflussen – aus Akins Perspektive handelt es sich um eine Einschränkung seiner Möglichkeiten – und so über geleistete oder mangelnde Unterstützung die Bewältigungslage der jungen Menschen mitgestaltet wird.

4.3.2 Finanzielle Herausforderungen: Strukturelle Lücken und mangelnde Antworten

Nicht nur mangelnde Unterstützung bezüglich eigener Interessen oder individuelle Schicksalsschläge, sondern auch strukturelle Lücken im Finanzierungssystem bringen die jungen Menschen in prekäre Situationen. So endet das Schüler_innen-BAföG mit dem Ende des Schuljahres (also im Juni/Juli des Jahres), das BAföG für Studierende ist aber erst ab Semesterbeginn (1. Oktober) abrufbar. Die Finanzierungslücke von ca. drei Monaten können sich die wenigsten der Care Leaver leisten, weil sie ihre Wohnung bezahlen müssen und nicht bei den Eltern wohnen können. Sie werden dadurch systematisch dazu gezwungen Hartz IV zu beantragen. So wird auch hier von Seiten der Behörden und der vorhandenen Strukturen eine prekäre Konstellation mit verursacht. Interessant hierbei ist nämlich die Umgangsweise, mit denen sich die Care Leaver im „Amt“ konfrontiert sehen. Trotz Aussicht auf einen Studienplatz werden sie für Berufsbildungsmaßnahmen motiviert und ihnen wird abgesprochen, dass sie einen Studienplatz erhalten werden. Die jungen Menschen berichten von Missachtungserfahrungen, in denen sie sich als junge Menschen aus der Kinder- und Jugendhilfe diskriminiert fühlen.

Die Entscheidung für ein Studium ist also einerseits davon geprägt, inwiefern die jungen Menschen in ihren Plänen unterstützt werden (sei es von Seiten der Jugendhilfe, der Ämter oder auch von einzelnen signifikanten Anderen) und ihre Potentiale erkannt werden, aber auch von der Frage, ob und wie man sich ein Studium leisten kann und welche Finanzierungslücken zu überwinden sind. Dabei ist BAföG oftmals keine ausreichende Antwort auf die finanziellen Herausforderungen, mit denen die jungen Menschen umgehen müssen. Bereits in Lenas Beispiel wird deutlich, dass die Entscheidung für das Studium sie weiter in Abhängigkeit zum Vater hält. Die finanzielle Abhängigkeit erlebt sie als Belastung in der schwierigen sozialen Konstellation zwischen sich und ihrem Vater. Der Vater soll nicht als großzügig dastehen, da sie ihn nicht als solches erlebt – weder in der finanziellen noch in der emotionalen Unterstützung. Lena wünscht sich Unabhängigkeit, die ggf. Neues in der Beziehungsgestaltung zu ihrem Vater ermöglichen würde. Auch in Akins Fall belastet die finanzielle Situation die Beziehung zu seinen leiblichen Eltern – nachdem sich die Beziehung langsam wieder annähert und Akin bei seiner Familie Unterstützung findet, muss er nach Geld und Unterschriften für das BAföG-Amt fragen. Da Akin vor seinem Studium eine Ausbildung absolviert hat, war es ihm möglich Geld anzusparen, von welchem er sein Studium finanziert. Mit zunehmender Studiendauer läuft jedoch die BAföG-Forderung aus und er beschreibt seine finanzielle Situation als „*totale Katastrophe*“. Er bekommt einen Studienabschlusskredit und muss versuchen so zügig wie möglich sein Studium zu beenden, um sich dieses noch leisten zu können – eine zusätzliche Belastungssituation zum Leistungsanspruch in der Studienabschlussphase.

BAföG als Möglichkeit das Studium zu finanzieren ist somit an verschiedene Bedingungen und Herausforderungen geknüpft. So wird das Einkommen der biologischen Eltern, mit denen man ggf. schon jahrelang keinen Kontakt mehr hat, als Berechnungsgrundlage herangezogen. Die jungen Menschen werden bei BAföG-Anträgen systematisch dazu gezwungen zu ihren leiblichen Eltern Kontakt aufzunehmen, die sie teilweise nicht kennen oder von denen sie so verletzt sind, dass sie lieber auf das Geld verzichten. Im Netzwerk der Care Leaver⁵ wird vielfältig das Formblatt für elternunabhängiges BAföG diskutiert, das das BAföG-Amt selbst in die Pflicht nimmt, die Einkommenserklärung der Eltern einzufordern. Dabei kommt es zu verschiedenen Komplikationen: Wäh-

rend beispielsweise das BAföG-Amt die vergangenen Einkünfte der Eltern als Berechnungsgrundlage heranzieht, bezieht sich das Unterhaltsrecht auf die aktuellen Einkünfte der leiblichen Eltern. So entsteht beispielsweise für Paula eine monatliche Finanzierungslücke von 150 Euro, die sich nur über eigenes Arbeiten schließen kann. Auch Ben hat als Vollwaise, der ein Haus geerbt hat, keinen Anspruch auf BAföG, kann aber kein Kapital aus dem geerbten Haus schlagen. So ist er darauf angewiesen neben dem Studium zu arbeiten, insbesondere dann, als die Vollwaisenrente aufgrund seines Alters wegbriecht. Sowohl die (finanziellen) Herausforderungen als auch die Bearbeitung biographischer Ereignisse können dazu führen, dass Bildungsverläufe länger dauern und nicht immer geradlinig verlaufen (vgl. Courtney u.a. 2007; Mangold/Rein 2014).

4.3.3 Verflechtung finanzieller und emotionaler Herausforderungen

Die Care Leaver berichten nicht nur von finanziellen Herausforderungen bei der Deckung der Kosten für den alltäglichen Lebensunterhalt, sondern einmalige finanzielle Belastungen wie der Umzug zum Studienort, die Ausstattung der Wohnung oder Arbeitsmaterialien wie Laptop o. ä. für das Studium, werden zu Herausforderungen. Hierbei sind die jungen Menschen erneut auf ihrer Familie oder auf Unterstützung anderer Art angewiesen:

„also für mich ist das halt immer so ein Stressfaktor weil man halt studiert dann braucht man halt schon sozusagen bestimmte Arbeits- ähm materialien also n Laptop oder so und ähm ich frag auch nicht gerne irgendwie meinen Vater oder meine Großeltern um Geld“ (Lena)

Vor allem wenn etwas unvorhergesehen „kaputt“ geht, kann das zu kaum überbrückbaren Schwierigkeiten führen. Corinna kann im Notfall ihren Pflegevater fragen, der ihr Geld leiht; Paula bekommt die Schulkosten von Seiten der Schulleitung erlassen. Gegebenenfalls muss auf Erspartes zurückgegriffen werden und andere Wünsche rücken in den Hintergrund: „das Geld wegzulegen und ein Führerschein zu machen jetzt ist das schon wieder in weite Ferne gerückt“ (Paula). Die jungen Menschen sind auf informelle Hilfe abseits ihrer leiblichen Familie angewiesen. Während Paula ihren Umzug mit Hilfe eines Musikvereins organisiert, entwickelt Lena die Strategie möglichst unabhängig von Unterstützung zu sein. Sie organisiert ihre verschiedenen Umzüge mit Zug und Straßenbahn, indem sie ihr Hab und Gut in einem Rucksack unterbringen kann. Die emotionale Belastung ist insbesondere durch das fehlende soziale Sicherheitsnetz im Übergang ins Studium gekennzeichnet. Vor allem am Anfang des Studiums wird die neue Situation als „hart“ beschrieben, weil man noch niemanden kennt:

„also war das das erste Mal dass ich so wirklich komplett alleine war ja mit dem BAföG noch irgendwie auseinandergesetzt und ähm (.) ja die erste Woche weiß ich noch war total schrecklich weil ich nämlich in meine Wohnung noch nicht rein konnte und ähm da ich noch bei ner Bekannten zum Glück unterkommen konnte und bin immer noch hin und her gependelt und dann hab ich auch am Anfang nicht so recht Anschluss finden können also die ersten paar Wochen waren ein bisschen komisch so das war alles so viel neu und so viel ah unsicher also so ganz wackelige Zeit“ (Paula)

Paula macht aber auch deutlich, dass sie im Laufe ihres Studiums ein Freundschaftsnetz für sich aufbauen konnte. Dennoch wird hierbei immer wieder zwischen Freundschaftsbeziehungen und Familienbeziehung unterschieden und gefragt, was man eigentlich wem zumuten oder wen man um was bitten kann. So wird beispielsweise Paula bei einem Arztbesuch gefragt, wer benachrichtigt werden soll, wenn ihr etwas zustößt – eine Frage, die

sie so nicht beantworten kann. Oder auch die Frage, wo man Weihnachten verbringt ohne anderen Familien zur Last zu fallen, beschäftigt einige der Care Leaver alljährlich.

So sind es nicht nur die finanziellen Unsicherheiten und Herausforderungen, die die Bewältigungslage der Care Leaver charakterisieren, sondern auch mangelnde soziale und emotionale Unterstützung werden insbesondere in schwierigen Phasen des Studiums zur Herausforderung. Während Kommiliton_innen die Wochenenden bei ihren Eltern verbringen, bei Sorgen (oder auch einfach nur so) von ihren Eltern angerufen werden, oder auch bei konkretem Unterstützungsbedarf wie dem Korrekturlesen von Abschlussarbeiten häufig auf ihre Eltern zurückgreifen, müssen sich die interviewten jungen Menschen diese Unterstützungsnetze erst aufbauen oder gar auf sie verzichten. Auch die Bearbeitung der biographischen Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit Normalitätsvorstellungen werden häufig zu Beginn des Studiums nochmals aktualisiert, was beispielsweise Therapien während der Studienzeit erforderlich macht.

5 Ambivalente Bildung: Zur Verdeckung von Armut in der Lebenslage Student_in

Die Lebenslage Student_in wird über die Bildungsverläufe definiert. Sie ist geprägt durch den „positionalen Wettbewerb um Bildungszertifikate“ (Brown 2004). Junge Erwachsene erleben diese Zeit einerseits als Möglichkeitsraum *und* Wettbewerb, in dem sie ihre Zukunft über Bildung gestalten können, andererseits erfahren sie einen erhöhten Statusdruck (vgl. Stauber/Pohl/Walther 2007). Gerade das Studium wird als Ermögichungsraum gesehen und öffentlich gepriesen, um sich mit einem entsprechenden Status in der Wissensgesellschaft platzieren zu können. Viele der interviewten Care Leaver sehen das Studium als eine Chance, sich von Armutsmilieus distanzieren zu können. Die Lebenslage Student_in, so scheint es, wird hier zu einer biographischen Lebensperspektive.

Der Blick ins empirische Material zeigt jedoch, dass der Bildungserfolg alleine die Prekarität in dieser Lebenslage nicht aufhebt: „Wenn die finanziellen Ressourcen fehlen, können durch Bildung die Defizite nur begrenzt kompensiert werden“ (Trabert 2013, S. 226). Blickt man differenziert – z.B. über eine intersektionale Perspektive – in die Bewältigungslagen der Studierenden, so fällt auf, dass die Bewältigungslagen der Studierenden mit Erziehungshilfeerfahrung keineswegs allein durch temporäre Armutseffekte und nur durch finanzielle Engpässe gekennzeichnet sind. Vielmehr scheint die allgemeine Idee des Bildungsaufstiegs in der Lebenslage Student_in die prekären Bewältigungslagen von Studierenden, die eben nicht der allgemeinen Normalkonstruktion des Studierenden entsprechen, zu überdecken. Ambivalent erscheint dabei insbesondere, dass die befragten Care Leaver selbst die formale (Hochschul-)Bildung als die entscheidende Bewältigungsressource ansehen, die damit einhergehende Bildungsstruktur in den Hochschulen aber für ihre entsprechende Lebenssituation keine strukturelle Sensibilität hat. Entsprechend sind auch die sozialpolitischen Maßnahmen und entsprechenden Bildungsförderungsprogramme, die der Lebenslage Student_in ihre sozialpolitische Prägung geben, auf eine Normalkonstruktion ausgerichtet, die nicht von „erschöpften“ familialen Kontexten ausgeht. Dies verwundert umso mehr, da in den vergangenen Jahren viel über die sogenannten Studierenden der ersten Generation diskutiert wurde. Letztlich wird Armut so durch Bildung bagatellisiert und in die „individuelle Betroffenheitsecke“ (Böhnisch/Schröder 2011) von

Einzelfällen geschoben und damit nicht in Verhältnis zur Komplexität der jeweiligen Bewältigungslagen gesetzt und sozialstrukturell rückgebunden diskutiert.

Zudem zeigt die Betrachtung der Studierenden mit Erziehungshilfeerfahrung, dass es weiterführend ist, zwischen den subjektiven Bewältigungslagen und den Lebenslagen zu unterscheiden (vgl. *Böhnisch/Schröer* 2012). Erst durch die differenzierte Analyse der Bewältigungslage wird die Lebenslage Student_in in ihrer sozialen Ambivalenz deutlich: denn gerade die Spannung zwischen den stärker subjektiv geprägten Bewältigungslagen und den an objektiven Kategorien orientierten Lebenslagen, eröffnet den Blick für ambivalente soziale Konstellationen. Anhand der Biographie von Paula wurde deutlich, dass die verschiedenen Benachteiligungen und sozialen Konstellationen sich gegenseitig beeinflussen und „überlagern“. Dabei konnte deutlich gemacht werden, dass Paula in ihrer Herkunftsfamilie nicht nur finanzielle Mangelserfahrungen macht, sondern sich von ihrer Familie vernachlässigt fühlt. Die beiden Pflegefamilien beschreibt sie sowohl über die jeweilige finanzielle Unterstützung als auch über die emotionale Fürsorge, die sie dort erfährt. Letztlich muss Paula für sich selbst sorgen – sowohl indem sie illegal arbeitet und als 15-Jährige Geld verdient, als auch indem sie sich selbständig emotionale Beziehungen schafft und schließlich mit 17 Jahren mit ihrem Freund zusammenzieht. Sie positioniert sich dabei als junge Frau mit Bildungsorientierung, die wiederum in ihrem Leben bereits außergewöhnlich viel geleistet hat.

In den vergangenen Jahren sind unterschiedliche sozialpolitische Konzepte diskutiert worden, um die sozialen Bedingungen des Aufwachsens der Kinder und Jugendlichen angesichts der sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft in der Kinder- und Jugendhilfe stärker zu berücksichtigen sowie den sozialpolitischen Auftrag grundlegender wahr zu nehmen. Prominent wurde in diesem Zusammenhang u.a. über den sogenannten „capability approach“ (*Otto/Ziegler* 2010) diskutiert und es wurden differenzierte Ansätze – z.B. im Rahmen des „well-being“-Konzepts (*Andresen* u.a. 2012) oder aus einer Lebenslagenperspektive (vgl. u.a. *Holz* u.a. 2012) – zur Analyse von Kinder- bzw.- Jugendarmut entwickelt. Fast allen Ansätzen ist gemein, dass sie versuchen, auf unterschiedlichen Ebenen subjektive und objektive Zugänge zu Armutslagen zusammenbringen zu wollen. In diesem Zusammenhang möchten wir argumentieren, dass es für die Kinder- und Jugendhilfe weiterhin zentral ist, nicht nur die objektiven sozialen Bedingungen zu analysieren, sondern auch die subjektiven Bewältigungslagen wahrzunehmen und diese in eine *Spannung* zueinander zu bringen und sie erst im zweiten Schritt in einem Konzept zusammenzudenken. Dieses kann aus unserer Sicht durch das Konzept der Bewältigungslage gelingen, da dieses einerseits von den subjektiven Handlungsspielräumen ausgeht und zu den Lebenslagen in Verhältnis gesetzt werden kann, sowie andererseits auch die Konstruktion des Status als Adressat_in der Kinder- und Jugendhilfe hier ein Ausgangspunkt für die Betrachtung der sozialen Handlungsspielräume sein kann.

Anmerkungen

- 1 Wir nennen diese Gruppe im Folgenden – wie im internationalen Kontext vielfach etabliert und aufgrund keiner überzeugenden Bezeichnung in der deutschen Sprache – auch „Care Leaver“.
- 2 Im Rahmen des Programms „Studierende der ersten Generation“ fördert das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur genau die Studierendengruppen, die möglicherweise nicht der Normalkonstruktion der Lebenslage Studierende entsprechen. So können im Rahmen dieses Programms das Thema Care Leaver an Hochschulen in Niedersachsen weiter bearbeitet werden und Hochschulen in Niedersachsen für die Zielgruppe der Care Leaver sensibilisiert werden.

- 3 Das Projekt „Higher Education without Family Support“ (Laufzeit Februar 2012 bis Februar 2014) wurde von der Jacobs-Foundation gefördert und mit Kolleg_innen der Hebrew University in Jerusalem und der Bar Ilan University durchgeführt. Dabei wurde einerseits das Ziel verfolgt, Care Leaver zusammenzubringen (siehe Careleaver-Netzwerk). Andererseits wurden Hindernisse und Unterstützungen im Übergang von der Jugendhilfe an die Hochschule erforscht. Informationen rund um das Forschungsprojekt „Higher Education without Family Support“ finden sich unter www.hei4cal.com.
- 4 Erzählstimulus: „Wir interessieren uns ja für junge Leute, die nicht immer bei ihren Eltern gelebt haben, sondern in Jugendhilfemaßnahmen waren und jetzt an Hochschulen studieren. Du kannst anfangen wo du magst. Erzähl' doch einfach mal wie eins zum anderen kam bis zum jetzigen Zeitpunkt.“
- 5 Das Netzwerk ist im Rahmen des Projektes „Higher Education without Family Support“ entstanden und entwickelte sich zu einem selbstorganisierten Verein von jungen Erwachsenen mit Jugendhilferfahrung. Informationen finden sich unter www.careleaver.de.

Literatur

- Alheit, P./Dausien, B./Kaiser, M./Truschkat, I.* (2003): Neue Formen (selbst)organisierten Lernens im sozialen Umfeld: Qualitative Analyse biographischer Lernprozesse in innovativen Lernmilieus. QUEM Materialien Bd. 43. – Berlin.
- Andresen, S./Diehm, I./Sander, U./Ziegler, H.* (Eds.) (2010): Children and the Good Life: New Challenges for Research on Children. – Dordrecht et al.
- Böhnisch, L./Schröer, W.* (2011): Blindflüge. Versuch über die Zukunft der Sozialen Arbeit. – Weinheim.
- Böhnisch, L./Schröer, W.* (2012): Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Eine Einführung. – Weinheim/Basel.
- Brown, P.* (2004): Gibt es eine Globalisierung positionalen Wettbewerbs. In: *Mackert, J.* (Hrsg.): Die Theorie sozialer Schließung: Tradition, Analysen, Perspektiven. – Wiesbaden, S. 233-256.
- Courtney, M./Dworsky, A./Gretchen, R./Havlicek, J./Perez, A./Keller, T.* (2007): Midwest Evaluation of the Adult Functioning of Former Foster Youth. Outcomes at age 21. Chapin Hall Center for Children. The University of Chicago. – Chicago.
- Degele, N./Winker, G.* (2010): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit. – Bielefeld.
- Dixon, J./Wade, J./Weatherley, H.* (2004): Young People Leaving Care: A Study of Outcomes and Costs. Social Work Research and Development Unit. University of York. – York.
- Eurostat Pressestelle* (2009): Jugend in Europa. Ein statistisches Porträt des Lebensstils junger Menschen. Pressemitteilung 177/2009.
- Glaser, B. G./Strauss, A.* (1998): Grounded Theory. Strategien qualitative Forschung. – Bern.
- Holz, G./Laubstein, C./Sthamer, E.* (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-ISS-Studie. – Frankfurt a. M.
- Jackson, S./Ajayi, S./Quigley, M.* (2003): By degrees: The first year, from care to university. – London.
- Kaufmann, F.-X.* (2002): Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen. – Opladen.
- Kerst, C./Wolter, A.* (2013): Jugend und Studium. In: *Kaiser, Y./Spenn, M./Freitag, M./Rauschenbach, T./Corsa, M.* (Hrsg.): Handbuch Jugend. Evangelische Perspektiven. – Opladen/Berlin/Toronto, S. 205-212.
- Klinger, C./Knapp, G.-A.* (2007): Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“/Ethnizität. In: *Klinger, C./Knapp, G.-A./Sauer, B.* (Hrsg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. – Frankfurt a. M., S. 19-41.
- Lutz, R.* (2013): Jugendarmut als Prozess der Erschöpfung. Verfestigung sozialer Ungleichheit. In: *Ploetz, Y.* (Hrsg.): Jugendarmut. Beiträge zur Lage in Deutschland. – Opladen/Berlin/Toronto, S. 19-40.
- Mangold, K./Ehlke, C./Strahl, B.* (2012): Unterstützung zur Selbständigkeit oder Selbständigkeit und Unterstützung? Sozial Extra, 7/8, S. 46-49.
- Mangold, K./Rein, A.* (2014): Formale Bildung als Ressource für Care Leaver in Übergängen ins Erwachsenenalter? Forum Erziehungshilfen, 20, 3, S. 141-146.
- Otto, H.-U./Ziegler, H.* (2010): Political uses of the Capability-Approach, Capabilities as an educational task in the production of well-being. In: *Otto H.-U./Ziegler, H.* (Eds.): Education, welfare and the capabilities approach. – Opladen, pp. 231-238.

- Schütze, F.* (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *neue praxis*, 13, 3, S. 283-293.
- Sozialfonds der Universität Lübeck gGmbH* (2013): Auswertung der Online-Umfrage zur finanziellen Situation Studierender an der Universität zu Lübeck. Online verfügbar unter: <http://www.uni-luebeck.de>, Stand: 15.05.2014.
- Statistisches Bundesamt* (2011): *Wie leben Kinder in Deutschland?* – Wiesbaden.
- Stauber, B./Pohl, A./Walther, A.* (2007): Ein neuer Blick auf die Übergänge junger Frauen und Männer. In: *Stauber, B./Pohl, A./Walther, A.* (Hrsg.): *Subjektorientierte Übergangsforschung: Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener.* – Weinheim/München, S. 7-18.
- Stein, M.* (2012): *Young People Leaving Care. Supporting Pathways to Adulthood.* – London/Philadelphia.
- Trabert, G.* (2013): Gesundheit, Ernährung und psychisches Wohlbefinden. Gesundheitsrisikofaktor: Armut. In: *Ploetz, Y.* (Hrsg.): *Jugendarmut. Beiträge zur Lage in Deutschland.* – Opladen/Berlin/Toronto, S. 233-240.
- Truschkat, I.* (2002): „Meine Eltern sind beide keine Akademiker“. Herkunftsbedingungen und habituelle Logiken von Studierenden als Reproduktionsfaktoren sozialer Ungleichheit. Eine biographieanalytische Untersuchung. *Göttinger Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Forschung Bd. 23.* – Göttingen.